

Bischof Dr. Markus Dröge

Wort des Bischofs auf radioBerlin 88,8

am

Samstag, den 21. April 2018

Obdachlosigkeit

Guten Morgen, liebe Hörerinnen und Hörer,

auf dem Weg durch die Straßen Berlins sehe ich Menschen liegen unter Brücken und in den Eingängen von Kaufhäusern. Jeder kann es sehen: Es werden immer mehr obdachlose Menschen. Vor einem Berliner Optikergeschäft sind jetzt im Boden vor dem Schaufenster sogenannte Spikes, also Metallspitzen, eingelassen worden. Der Optiker sagt, dies sei nötig, damit die Touristen, die sich dort hinsetzen und ein Würstchen essen, sein Schaufenster nicht verdecken. Andere meinen, er würde damit Obdachlose vertreiben wollen, die in der windgeschützten Nische übernachten.

Menschen leben auf der Straße, die den Tritt in ihrem Leben verloren haben, vielleicht wegen einer Trennung, einem verlorenen Job, einer Krankheit, einer gekündigten Wohnung. Und inzwischen sind auch viele unter ihnen, deren Traum von einem besseren Leben sich nicht erfüllt hat. Aus ärmeren Ländern Europas haben sie hier Arbeit gesucht und einige sind auf der Straße gelandet. Wie groß ist die Schere zwischen arm und reich, auch bei uns in Europa! In welchem Maß den Betroffenen geholfen werden kann, ohne dass Berlin ein Zufluchtsort für Obdachlose aus anderen europäischen Staaten wird, braucht eine politische Lösung mit den Herkunftsländern zusammen. Aber dass jetzt schon den Menschen auf der Straße bei uns jeden Tag geholfen wird, dafür danke ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Berliner Stadtmission, den anderen Initiativen und Hunderten von Ehrenamtlichen, die auch in diesem Winter Suppen und Decken ausgegeben, medizinisch behandelt und menschliche Wärme geschenkt haben.

Schon in der Bibel steht, wie mit Benachteiligten umzugehen ist: „Wenn ihr aber euer Land aberntet, sollt ihr nicht alles bis an die Ecken des Feldes abschneiden, auch nicht Nachlese halten, sondern sollt es den Armen und Fremdlingen lassen. Ich bin der HERR, euer Gott.“ (3. Mose 23,22).

Die Armen und die Fremdlinge werden gemeinsam erwähnt, nicht gegeneinander ausgespielt. Entscheidend ist, ob jemand bedürftig ist und nicht wo er herkommt.

Sich einander zuwenden, das geschieht nicht nur durch Geld. Sondern Bedürftige wollen auch spüren, als Menschen wahrgenommen zu sein. Gesehen zu werden.

Und vielleicht müssen wir unsere Blickrichtung ändern. Wenn wir unser eigenes Wohlergehen, die Gesundheit von Leib und Seele, das Glück in unseren Partnerschaften und Familien nicht als gerechten Lohn für das richtige Verhalten ansehen. Denn wir haben ja nicht alles uns selbst zu verdanken. Vielleicht schauen wir dann etwas nachsichtiger auf die Hilfsbedürftigen, denen wir so oft begegnen. Zu diesem anderen Blick würde ich Sie gern einladen.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag!